

Studienauftrag 1998 Bahnhofplatz Basel

ERIC HATTAN – LUFTBRUNNEN UND GÄSTE FÜR BASEL

Wettbewerbsvorgabe

Studienauftrag für einen künstlerischen Beitrag für den Centralbahnplatz Basel 1998

Projektvorschlag

An das Beurteilungsgremium
Sehr geehrte Damen und Herren

Einem Arbeitspapier, das ich 1991, als Mitglied der Arbeitsgruppe Stadtgestaltung/Masterplan, verfasste, habe ich zwei Zitate von Walter Grasskamp vorangestellt:

«Im öffentlichen Raum herrscht die gnadenlose Zuversicht der Werbung, der kommerziellen wie der politischen.» und: «Wem gehört der öffentliche Raum? Ist er ein Ort, wo sich Subjektives und Soziales vermitteln, Privates und Öffentliches verschränken lassen, oder ist er eine Grauzone der bürokratischen Standardisierung»

Sie haben mich zu einem Wettbewerb eingeladen.

Bestimmt wissen die meisten von Ihnen besser Bescheid als ich über die verschiedenen Planungsphasen, die in neuerer Zeit das Bahnhofgebietes (Masterplan/Euroville) betreffen. Aber ich bezweifle, dass jemand von Ihnen über die Beziehung zwischen diesem Planungsgebiet und Kunst (und insbesondere meine Rolle) näher informiert ist.

Um Ihnen aber meine Haltung und letztlich meinen Vorschlag auf Ihre Ausschreibung klar zu machen, bedarf es einer Rekapitulation der letzten 10 Jahre.

Seit ca. 1986 ist das Gebiet für mich als potentielles Kunstfeld präsent.

1987/88 habe ich, via Guido Nussbaum, damals Mitglied der Kunstkreditkommission, versucht im KK die Idee zu plazieren, eine(n) KünstlerIn als Spion resp. Informationsträger in das Planungsgremium zu delegieren, und mit Mitteln des Kunstkredites zu finanzieren. Die Absicht: Frühzeitig den Kunstprozess zu integrieren und zu verhindern, dass die Kunst am Ende der Bauphase Freiflächen zugewiesen bekommt. Die Idee wird nicht aufgenommen. (Kantonsbaumeister C. Fingerhut war Mitglied der KK Kommission)

1988 beteilige ich mich erstmals an einem anonymen KK Wettbewerb. Mein Ziel: Verhinderung der Bemalung einer Betonwand – da ich diese Wand als Teil einer wichtigen Architektur (H. Bernoulli) ansehe, aber auch weil ich die Haltung Mehr Farbe in der Stadt nur bedingt akzeptiere. Unter dem Titel MIT WASSER FARBE BEKENNEN schlage ich vor, in Anwesenheit der Jury, diesen Satz mit Leitungswasser auf die Wand zu schreiben- und anschliessend eine Arbeitstagung über Sinn und Zweck solcher Ausschreibungen durchzuführen. Die Jury spricht mir, zusammen mit einem Maler, den ersten Preis zu!?! Einer Durchführung meiner Aktion kann ich nicht zustimmen, da anschliessend die Wand bemalt wird.

1989 Der Werkraum Schlotterbeck, am Rande des Planungsgebietes, beginnt zu blühen. An einer Veranstaltung in der Kunsthalle mit Carl Fingerhut wird von mir (und anderen) erneut, diesmal öffentlich, die Einsitznahme durch KünstlerIn im Masterplan gefordert. Carl Fingerhut findet das Anliegen verfrüht, aber soweit ich mich erinnere immerhin überdenkenswert.

1990 Laut Presse wird auf Initiative von C.F. in der Begleitgruppe Stadtgestaltung des Masterplanes ein Künstlerdelegierter Einsitz nehmen. Carl Fingerhut fordert von den KünstlerInnen eine basisdemokratische Entscheidung, wer zu delegieren ist. Mehrere «Vollversammlungen» mit zum Teil über 100 TeilnehmerInnen sind notwendig. Am Ende dieses Prozesses bin ich als Vertreter bestimmt.

(Kurze Zeit später schlägt C.F. vor auch für die Projekte Umnutzung Lohnhofareal und Quartierzentrum Breite, Künstler in die Planungsgremien zu bestimmen. Es sind dies Werner Merkhofer und Benny Zürcher. Auch sie über den Prozess von Vollversammlungen bestimmt.)

Alle 3 haben wir den Auftrag, die KünstlerInnen regelmässig zu informieren. Da aber vorderhand keine konkreten Aufträge zu erwarten sind, lässt bei den meisten KünstlerInnen das Interesse sehr schnell nach.

Im Sommer 1990 beginnt meine «Sitzungsarbeit» in der BGrStG. Erste Schwierigkeit für das federführende Ingenieurbüro: wie definiert man den Arbeitsvertrag mit einem Künstler. Erste Schwierigkeit für mich: wie informiere ich die KünstlerInnen, wenn mir vom Auftraggeber Schweigepflicht nach aussen verordnet wird.

Für die Kunst entsteht in der Tat wenig Konkretes. Immerhin versuche ich die Idee von temporären Interventionen, Realisationen, Aktionen, rund um den Bahnhof anzuregen. Dazu entsteht als Arbeitsauftrag dieser BGrStG in Zusammenarbeit mit Werner Felber (SBB) eine Skizze von Möglichkeiten und Finanzierungsideen. (Beilage zu Protokoll no 15/91 BGrStG)

Kurz danach wird die Arbeit der BGrStG aus finanziellen und/oder politischen Gründen per Ende 1991 abgebrochen und die Arbeitsgruppe aufgelöst. (1992 sind Regierungsratswahlen)

Ab ca. 1992 wird auf dem Gebiet von Bahnhof Ost auf private Initiative unter Architekt Zwimpher, Kunst mit einbezogen. (G. Kuitca entwirft Hinweistafeln, Guido Nussbaum und 3 andere KünstlerInnen (Namen sind mir leider nicht präsent) gestalteten je den Kopf von Informationssäulen. Donald Judd wird zur Fassadengestaltung beigezogen und für die Lichthöfe ist ein Internationaler Wettbewerb in Aussicht gestellt und auch veranstaltet worden). Ebenfalls in jene Zeit fällt die, durch einen privaten Sponsor ermöglichte, zeitlich beschränkte Aufstellung einer Tinguely Skulptur in der Bahnhofshalle.

1992/93 Mein privater Antrag (Im Rahmen meiner Filiale – Vermittler – Aktivitäten) an die Besitzer (UBS) des leerstehenden ehemaligen Hotel Jura am Bahnhofplatz, zur temporären Zwischennutzung als Kunstort und Gästehaus, wird aus «bautechnischen Sicherheitsgründen» negativ beantwortet.

1993 erfahre ich aus der Zeitung vom gesponsorten Gestaltungswettbewerb mit Präqualifikationsverfahren (Teambildungen Architekten/Künstler ist laut Ausschreibung wünschenswert). Eine Gruppe junger Architekten versucht mich als Teilnehmer in Ihr Team zu gewinnen. Ich lehne dies, u.a. aus Befangenheit, ab.

Aber die Tatsache, dass kein(e) KünstlerIn in der Jury dieses Gestaltungswettbewerbes Einsitz hat, veranlasst mich, an C. Fingerhut, den Jurypräsidenten und ehemaligen Kantonsbaumeister, zu schreiben und auf diesen Mangel, insbesondere nach dem sang - und klanglosen Auflösen der BGrStG hinzuweisen. In seiner Antwort gibt C.F. der Hoffnung auf gute Beteiligung mit KünstlerInnen Ausdruck.

Das Resultat ist seit einigen Jahren bekannt. Ich selber habe von den anderen damals eingereichten Lösungen keine Kenntnis. Und es interessiert mich auch nicht die verschiedenen Projekte des damaligen Wettbewerbes, noch das im Architekturmuseum ausgestellte Projekt von Diener Architekten, an dieser Stelle zu beurteilen oder gegeneinander auszuspielen .

ABER NUN 1998, FÄLLT ES, WEM AUCH IMMER EIN, AUF DEM PLANERISCH NEU GESTALTETEN PLATZ, EINEN PERIMETER FÜR DIE KUNST ZU DEFINIEREN.

- weil (Zitat): «Es bleibt eine Freifläche, ein Freiraum zwischen den Tramhaltestellendächern und der Nauenstrasse, übrig»
- weil (Zitat): «doch der wichtigste Nutzen... das Gefühl, er sei frei,» nicht genug ist ?
- weil (Zitat): «es zudem durchaus möglich ist, dass eine Künstlerin, resp. ein Künstler im Sinne der prozesshaften Weiterentwicklung in den Verlauf der weiteren Planung einbezogen wird».??
- weil (Zitat): «Die künstlerische Idee und das vorzuschlagende Konzept als Basis für weitere Entwicklungen der Kunst und der Architektur des Platzes dienen».?
- oder weil: die Architekten mit dem (begrüssenswerten) «Wegräumen von Kleinbauten, Platzmöblierung, Autos und Velos» eventuell Angst vor dem NICHTS bekommen haben?
- oder weil: das neue Erscheinungsbild noch etwas Gepräge nötig hat ?
- oder weil: die Tramzüge, die dieses Feld jede paar Minuten durchkreuzen, der Autofluss, das Strassburgerdenkmal en face, die temporäre Beflaggung, das Lichtkonzept, kurz «die Sichtbezüge» und endlich DIE FUSSGÄNGER keine klare Aussagen sind, die ein rechtfertigen?

Heute bin ich eingeladen, das zu tun was ich schon vor zehn Jahren zu verhindern versucht habe: einen durch Architekt(ur) definierten Perimeter für Kunst zu bespielen.

(Apropos: Haben Sie schon je erlebt, dass Künstler über die Arbeit von Architekten mitzujurieren hatten?)

Nun, ich hätte ja die freiwillige Teilnahme zu dieser Einladung ablehnen können. Aber so einfach wollte ich es weder mir noch Ihnen machen. Und die Lust am Unmöglichen hat meine Zweifel aufgewogen .

Und mit der verbindlichen Teilnahmeerklärung war mir bewusst, dass ich Ihnen eine Lösung zu finden habe, die dem «Gefühl, der Platz sei frei» nachkommt – und Sie trotzdem nicht daran hindern soll, die nicht unbescheidene Summe von Fr. 300'000.- in die Kunst zu investieren.

In Ihrem Programm formulieren Sie unter «Ziel der Entwurfsaufgabe» Pkt. 3.3 , Abschnitt 3: (Zitat:) «Die künstlerische Idee und das vorzuschlagende Konzept sollen als Basis für weitere Entwicklungen der Kunst und der Architektur des Platzes dienen.»

In diesem Sinne schlage ich Ihnen eine «künstlerische Idee UND ein Konzept», also zwei Sachen vor.

Nämlich A etwas plastisch Auszuführendes UND B ein Konzept unter Verwendung des gesamten zur Verfügung stehenden Geldes.

A

An der linken unteren Ecke des Perimeterfeldes wird ein Luftbrunnen installiert. D.h. im Boden ist an dieser Stelle ein Loch mit einem Durchmesser von 4 cm . Aus diesem Loch wird Luft herausströmen, mit einem gewissen Druck, so dass bis auf ca. 100 cm ab Boden ein Druckstrahl realisierbar sein wird. (Je nach Windverhältnis mehr oder weniger spürbar). Erzeugt wird dieser Luftstrahl durch ein entsprechend leistungsstarkes (Lüftungs) Gebläse, welches im Boden oder in der darunter liegenden Veloeinstellhallenzufahrt montiert ist. Eine simple Schaltuhr regelt die Betriebszeiten. Und es ist in Erwägung zu ziehen diese Schaltuhr mit einem Zufallsgenerator zu versehen, damit dieser Luftbrunnen, dieser Frischwindstoss, dieses sich im Nichts auflösende zu unberechenbaren Momenten in Aktion tritt.

Die technische Realisierung dieser Arbeit kostet, geschätzt, maximal Fr. 10'000.-

B

Dazu schlage ich Ihnen vor, den (Zitat) «Wunsch nach Grosszügigkeit und einladender Geste», der schon im Titel des Platzgestaltungswettbewerbes (Tor zu BASEL) erschien, bildlich zu verstehen, und wörtlich umzusetzen: Also mit einladender Geste Gäste nach Basel einzuladen. Diese selbstverständlich über diesen Platz zu führen, und in die Stadt zu geleiten, mit der Absicht, Ihnen insbesondere, aber nicht nur, die junge Kunst und Kultur der Stadt in direktem Kontakt näher zu bringen. Leitgedanke hier ist für mich die Erfahrung, dass viele Persönlichkeiten aus der (Kunst)Welt Basel bereits besucht haben, aber ausser der Kunstmesse und ev. Kunstmuseum und Kunsthalle, vom Leben und insbesondere von den Aktivitäten einer jüngeren Generation in der Stadt keine Ahnung haben. Die Kunst-Welt, Sie wissen das, trifft sich jährlich mindestens einmal in Basel, aber von den restlichen 360 Tagen aktiver Kultur erfahren die wenigsten .

Gäste für Basel wäre für mich der Versuch, aktiver Vernetzung über persönliche Kontakte und Einladungen zu ermöglichen. Dabei wären diese Gäste in lockerer und unregelmässiger Folge einzuladen. Nach individuellen Interessen und Wünschen wären die KritikerInnen, KuratorInnen, SammlerInnen, JournalistInnen, VermittlerInnen, GaleristInnen, auch KünstlerInnen oder MuseumsleiterInnen, kurz neugierige Menschen, mit den verschiedensten Menschen der Stadt in Kontakt zu bringen. Einzige Erwartung an die Gäste: Offenheit, Neugier und Gesprächsbereitschaft. Und ansonsten keine direkte Gegenleistungen (also z.B. keine öffentlichen Auftritte gleichzeitig in BS, keine zu publizierenden Artikel etc.). Selbstverständlich bin ich davon überzeugt, dass diese Art von direkter Vermittlung, positive Auswirkungen für das Basler Kulturleben haben wird und sich «Tor zu Basel» in das Tor zur Welt umkehren lässt.

Für die Finanzierung dieses Konzeptes werden die veranschlagten Fr. 300'000.- (abzüglich der Ausführungskosten Teil A und abzüglich meinem Honorar) durch den Banken-Sponsor gewinnbringend angelegt. Die Zinsen von vielleicht Fr 15'000 – 25'000.- pro Jahr, ev. auch Teile des Kapitals, sollten es ermöglichen 3–5 Gäste pro Jahr aus Nah und Fern für jeweils einige Tage nach Basel zu holen.

Kostendach pro Gastaufenthalt Fr. 7000.-.

Damit soll einerseits Reisekosten, Unterkunft, Verpflegung und Tageshonorar für die Gäste gedeckt sein, aber auch der/die Basler Begleitperson bezahlt werden. Idealerweise reicht das Geld auch noch für die Spesen allfälliger Tischrunden mit StadtbewohnerInnen. (Es ist auch denkbar, diesen Teil B auf die Dauer von z.B 10 Jahren zu limitieren. Entsprechend wären nicht nur die Zinsen, sondern auch Teile des Kapitals direkt zur Verfügung.)

Paris, August 1998

Eric Hattan

ZITATE aus dem Programm des Studienauftrages ausgenommen Eingangszitate von W.Grasskamp.